

Go East : zur 1. Architekturbiennale Peking 2004

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **91 (2004)**

Heft 12: **in der Nacht = dans la nuit = in the night**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Go East

Zur 1. Architekturbiennale Peking 2004

China, die von Architekturtheoretikern wie Rem Koolhaas als die nächste Supermacht beschriebene Industrienation, präsentierte sich stolz zum 55. Jahrestag der Gründung der Volksrepublik. Noch bleibt ungewiss, ob die neue sozial-wirtschaftliche Linie der Politik, welche es der Weltarchitektur erstmals ermöglicht, direkt Einfluss zu nehmen, sich gegenüber dem dominanteren westlichen Paradigma bewährt. Sicher ist jedoch, dass Peking der Austragungsort der Olympischen Spiele 2008 ist und die bis dahin äusserst turbulente Wachstumsphase einigen westlichen Architekten sehr gelegen kommt, um dem immer mehr stagnierenden europäischen und dem allzu konservativen, ganz profitorientierten amerikanischen Kontext zu entfliehen.

China, ein globales Experiment?

Zeitgleich mit diesem Jubiläum fand in Peking, dem Zentrum der politischen Macht, die erste Architekturbiennale Chinas statt. Da sich die Ausstellungen und Symposien an sechs verschiedenen Orten präsentierten, gewann der Besucher zudem unweigerlich einen Einblick in die schier unendliche Baustelle Peking.

Im zentral gelegenen Nationalen Kunstmuseum befand sich die Hauptausstellung «Infinite Architecture». Neben den Arbeiten einheimischer und westlicher Architekten, die Projekte in China realisieren, gab es auch eine Reihe von Länderpräsentationen. In den Mittelpunkt gerückt waren jedoch Chinas Grossprojekte.

Herzog & de Meuron stellten neben dem Nationalstadion auch ihr neues Konzept für das Geschäftshaus «Three Partnership Tower» vor. Zaha Hadid präsentierte ihren Entwurf für ein Stadtquartier «Fluid City». Andere ausgestellte Grossprojekte waren der neue Pekinger Flughafen von Foster & Partner, das Nationaltheater von Paul Andreu, ein Umbauprojekt für das chinesische Nationalmuseum von OMA und



Baustelle Peking 2004

die Nationalbibliothek von KSP Engel Zimmermann.

Der Gastgeber räumte der westlichen Prominenz viel Platz ein, obwohl kaum einer der gezeigten Entwürfe einen direkten Bezug zur chinesischen Stadt suchte. Eine überzeugende Ausnahme war Bernard Tschumis «Factory 798». Statt dem Aufruf des Erschliessungsunternehmens zum Abriss einer ehemaligen Industrieanlage zu folgen, beharrte Tschumi darauf, dass sich in den letzten Jahren in dem zu planenden Stadtteil bereits ein wesentlicher Umwandlungsprozess vollzogen hat. Ganz anders als offiziell dargestellt, gab es dort nicht einfach eine alte Industriebrache, sondern hatte sich mittlerweile eine Subkultur mit Künstlerateliers, Galerien und Einkaufsmöglichkeiten gebildet. Darauf Rücksicht nehmend konzipierte Tschumi einen neuen, über der Industrieanlage schwebenden Stadtteil, welcher das Bestehende weitgehend unberührt lässt.

Da den einheimischen Architekten wesentlich weniger Fläche zur Verfügung stand, erinnerten die dicht behangenen Wände eher an eine Immobilienmesse. Man präsentierte sich gerne in Hochglanz mit Bild und Signatur. Häufig waren – wenn auch nicht inhaltlich, so doch formal – postmoderne Entwürfe vertreten. Entweder man bemühte sich, die westliche Architektur zu imitieren, oder man versuchte, die traditionellen Formen der chinesischen Architektur zu übernehmen.

Doch gab es auch Ausnahmen. Zum grössten Teil waren es die jungen Büros, welche bereit wa-

ren, den Bezug zur chinesischen Tradition und zum unmittelbaren Kontext aufzunehmen. Das Atelier FCJZ aus Peking, Architekt Yung Ho Chang, griff mit dem Projekt «Pingod Commercial Street» die Typologie der chinesischen Hofhäuser neu auf. Auch überraschte das Pekinger Atelier 100S+1 For Architecture mit seinem Projekt «Patching». Für die traditionelle Stadt Suzhou entwickelte es eine urbane Wachstumsstrategie, die es einem Bauträger unmöglich machen soll, das Projekt zu beeinflussen. Nach sorgfältiger Analyse des städtischen Kontextes stellte das Team fest, dass für viele Aktivitäten in Suzhou keine Häuser, sondern Räume benötigt werden. Als eine Art Flickwerk liegt das Ziel ihrer Strategie darin, an unterschiedlichen Stellen und zu verschiedenen Zeitpunkten durch kleine Interventionen den wachsenden Bedarf der Bevölkerung an Wohnraum zu decken und so die Verdichtung des städtischen Körpers voranzutreiben, ohne dabei die Wohnkultur massgeblich zu verändern.

Under Construction

Im Nordosten von Peking, inmitten der Baustelle des Wohnkomplexes UHN, befand sich der avantgardistische Ausstellungsteil der Biennale. Wie der Titel des eindrucklichen Katalogs «Fast Forward» bereits ankündigte, schaute man in die Zukunft.

Für den westlichen Besucher präsentierte sich diese Ausstellung durchaus ungewohnt, sogar etwas roh, und manche Arbeiten wirkten unvollendet. Liess man jedoch trotz Baustellenstaub das

Wessen Geschichte spiegelt sich in Chandigarh?

Ganze auf sich wirken, erreichte «Fast Forward» etwas Wunderbares. Sie ermöglichte gerade in diesem Zustand einen Einblick in die chinesische Kultur und erlaubte, sich den Exponaten in ihrer Art und Weise zu nähern.

Aufklärungsbedarf besteht auch beim chinesischen Publikum. Vielleicht wurde deshalb von den beiden Kuratoren Neil Leach und Xu Wei-Guo ein breites Spektrum der «rethinking architecture» Generation eingeladen. Im Hauptsaal versuchte man, dem chinesischen Publikum zeitgenössische, nicht-kommerzielle Büros vorzustellen. Architekten wie FOA, KOL/MAC, NOX, Diller & Scofidio, deCOi und UN Studio präsentierten hier teilweise bekannte, aber auch ihre jüngsten Arbeiten. Auch stellten sich die sogenannten «Brain Cells» vor: Architekturschulen wie die AA London, die Columbia GSAPP oder die Harvard GSD und interdisziplinäre Forschungsinstitute wie das Bauhaus Dessau, IVREA und Multiplicity.

Angesichts des kulturellen Kontextes dieser Ausstellung wird ihre pädagogische Bedeutung deutlich. Begegnete man hier der westlichen Wahrnehmung von Architektur als einem kritischen und kulturellen Diskurs auch mit leichter Verwirrung, zeigte uns die Biennale in Peking doch, wie sich unsere westliche Architekturkultur nur zu gern in Hochglanzmagazinen und Ausstellungen spiegelt.

Gunnar Hartmann

Katalog zur International Avant-Garde: Neil Leach und Xu Wei-Guo (Hrsg.), Fast Forward, Map Book Publishers, Peking 2004, 168 S., ISBN 962-86040-7-4

«Chandigarh war/ist, wer ich bin», schreibt Vikramaditya Prakash in der Einführung zu «Chandigarh's Le Corbusier». Das Buch ist der zweite Band in einer Reihe, die sich der Auseinandersetzung von Moderne und nationaler Identität widmen will. «Chandigarh's Le Corbusier» erläutert Architekturgeschichte nicht allein durch historische Dokumente oder ästhetische Theorie, sondern auch anhand der Biografien zweier Architekten. Der Autor selbst hat in Chandigarh Architektur studiert und lehrt heute in Seattle. Sein Vater, Aditya Prakash, war einer der jungen indischen Architekten im Team von Le Corbusier, Pierre Jeanneret, Jane Drew and Maxwell Fry und lebt bis heute dort.

Die Geschichte der Stadt Chandigarh geht mit der Idee einher, den Fortschrittsglauben des 1947 unabhängig gewordenen Indien auch urbanistisch und architektonisch zu manifestieren. So beginnt das Buch mit der legendären Mitternachtsrede vor dem 15. August 1947, als die Britische Kolonialherrschaft zu Ende war und Jawaharlal Nehru den nun unabhängigen Staat Indien nach Jahrzehnten politischen Widerstandes unter der Führung von Mahatma Gandhi zu modernisieren verkündigte. Chandigarh sollte die neue Hauptstadt des Punjab heissen, nachdem Lahore Pakistan zugeteilt worden war. Die Stadt sollte zum Zeichen für das unabhängige Indien werden, doch die Formen und Inhalte dieser Symbole mussten erst entdeckt und erfunden werden.

Die lange Liste der Bücher über Chandigarh spannt ein weites Feld für die Interpretation der Bedeutung der Stadt auf. Willy Boesiger zeigte 1957 und 1965 im «Œuvre complète»¹ einer internationalen Leserschaft die Pläne und atemberaubende schwarz- Weiss Fotografien des grössten realisierten Bauprojektes von Le Corbusier. Spätere Publikationen haben ästhetische, theoretische oder sozialgeographische Standpunkte eingenommen: Mogens Krustup konzentrierte sich

auf die Symbolik der Farben und Figuren auf den Emailtorflügeln des Parlamentsgebäudes². Das von Ravi Kalia's 1987 erschienene «Chandigarh: In Search of an Identity»³ zeichnet den Prozess von Stadtgründung und -planung nach. Madhu Sarin's «Urban Planning in the Third World: The Experience of Chandigarh»⁴ von 1982 behandelt die soziale Geschichte und auch die ungeplanten Sektoren der Stadt. Prakash greift neben diesen fundamentalen Texten aus zu Edward Said und Sigmund Freud. So nimmt sein Buch durch die Verbindung authentischer Szenen mit formalen, theoretischen und psychoanalytischen Betrachtungen eine besondere Stellung ein: Die Originalität des Ansatzes ist ein mutiger und in vielen Zügen erfolgreicher Versuch, die aus dem Aufeinandertreffen von Moderne und nationaler Identität entstandenen Paradoxe zu formulieren.

Auf dem Buchdeckel ist die Schweizerische Zehnfrankennote abgebildet. Zu sehen sind: Eine Innenaufnahme der Eingangsrampen im Hohen Gericht, wie die Fassade des Sekretariats in zwei Massstäben. Chandigarh als Schweizerisches Vermächtnis in postkolonialen Zeiten? Zwar ist der Buchdeckel nicht ein grafischer Lichtblick, aber sicher ein Fenster zur Auseinandersetzung im Innern des Buches: Nicht schöne Fotografien aus dem exotischen Indien werben

